

Bei den Opfern der roten Mordhetzer

Am Schmerzenslager des Kameraden Carl Seelig – Am Grabe Hermann Thielschs

[...] Am Freitag vergangener Woche haben wir den Kameraden Thielsch, der sein junges Leben unter feiger Mörderhand der Kommunisten lassen mußte, zur letzten Ruhe geleitet. Wir trugen ihn zu Grabe wie einen Fürsten. Ein Volk hat mit den Eltern, mit den Kameraden getrauert.

Ueber dem Grabhügel türmt sich ein Berg von Blumen. Vier seiner Kameraden halten noch immer die Totenwacht. Ehern sind die Gesichter der Männer, die die Gruft des Toten bewachen.

Ununterbrochen kommen und gehen Parteigenossen und Kameraden, die das Grab besuchen. Schweigend stehen sie um den Berg welkender Blumen. Jedes laute Wort erstirbt. Der Wind schüttelt Tropfen aus dem regennassen herbstlichen Laub der Bäume. Grellrot leuchten die unzähligen Kranzschleifen mit den schwarzen Hakenkreuzen.

Draußen, jenseits der Mauern, die diesen stillen Platz umgeben, pulst das Leben. Draußen kämpfen sie um ihr täglich Brot. Draußen hetzen verantwortungslose Verbrecher das rote Untermenschentum zu neuen Mordtaten. Vielleicht fällt gerade jetzt, da wir hier am frischen Grab eines Kameraden stehen, irgendwo in den Steinschächten Berlins ein neues Opfer unter dem Messer kommunistischen Mordgesindels.

Wir nehmen Abschied vom Grabe des Toten und wollen den Geist jenes Gefallenen in die Massen tragen. Hermann Thielsch ist nicht vergeblich gefallen. Sein Tod bringt Tausende und aber Tausende zu uns.

An uns vorüber strömen immer neue Scharen zum Grabe. Aus allen Teilen der Stadt kommen sie. Nur die wenigsten davon kannten Thielsch. Aber dennoch kennen sie ihn alle! Er ist der unbekante SA.-Mann.

Alle die Mütter, deren Jungen auch im Heer dieser unbekanten Kämpfer stehen, pilgern zum Grabe dieses, der für sie alle starb. Morgen kann es der eigene Sohn sein. Viele Mütter weinen um diesen Toten.¹

¹ *Der Angriff* (H. O.), Nr. 184, Berlin, 25. September 1931, S. 10

Wir senken die Fahnen und schwören ...

Am Grabe des Kameraden Böwe

Am Sonnabend haben wir wieder einen Kameraden zu Grabe getragen. Der Gastwirt Pg. Böwe ist zur letzten Ruhe gebettet worden. Knapp vier Wochen ist es her, da standen wir an derselben Stelle, damals war es Kamerad Hermann Thielsch, dem wir die letzte Ehre erwiesen.

Grau ist der Himmel verhängt. Es tropft von den kahlen Bäumen. Zwischen den Gräbern, den Weg herauf von der Leichenhalle bis zum offenen Grab, das die irdische Hülle des teuren Toten aufnehmen soll, stehen sie dicht an dicht. Männer und Frauen, Parteigenossen, Kameraden des Ermordeten. Sie warten mit harten Gesichtern, dem Toten einen letzten Gruß nachzurufen.

Gedämpfter Trommelklang. In gemessenem Schritt kommt der Trauerzug heran. Starr und bleich sind die Gesichter der SA.-Männer, die den Sarg zur ewigen Ruhe tragen. Eine Hakenkreuzfahne bedeckt den Totenschrein. Schweigend erheben die Männer und Frauen am Wege die Hand zum letzten Gruß. Trommeln rasseln dumpf. Der Sarg gleitet in die Grube. Die Fahnen senken sich.

Der Pfarrer spricht harte, männliche Worte über der offenen Gruft, auch er ist einst Soldat, Kämpfer gewesen, am schwarzen Talar leuchtet das Eiserne Kreuz. Neben dem Grab steht die Frau und die Tochter des Mannes, den kommunistische Mörder aus dem Hinterhalt erschossen, weil er ein Deutscher war. Dort stehen die beiden Frauen, denen ruchlose Mörderhand den Ernährer genommen hat, mehr als den Ernährer, den Gatten und den Vater haben sie gemeuchelt.

Millionen Herzen fühlen mit den beiden vom Gram gebeugten Frauen. Aus Millionen Herzen ringt sich der Schwur, wir wollen euch nicht verlassen! Keine Stunde werden wir die vergessen, die euch das angetan! Wir stehen und schweigen, wir brauchen es nicht mehr zu sagen, daß wir nicht vergessen.

Dr. Goebbels tritt an das offene Grab. In knappen, von fanatischer Ueberzeugung durchglühten Worten bringt er die Gedanken aller zum Ausdruck. „Der Worte sind genug gesprochen ...!“ Mit leidenschaftlicher Geste packt er das rote Fahnentuch der Hakenkreuzfahne, die in Trauer über dem Grabe gesenkt ist.

„Mit mir fassen Millionen das heilige Fahnentuch und schwören, daß wir keine Stunde die zweihundert Opfer, die für ein neues Deutschland fielen, vergessen werden und wir vergessen auch nicht derer, die zweihundert unserer Besten meuchelten!“

Leise klingt das Lied vom guten Kameraden in das Schweigen, das den Worten des Gauleiters folgt. Aufgewühlt von den Worten des Doktors singen sie es alle, die um das Grab stehen, wieder recken sich die Arme zum Gruß empor. Dann treten nacheinander der Oberführer, der Sektionsführer, der Sturmführer an das Grab, um dem Kameraden Böwe letzte Worte des Abschiedes nachzurufen, um die Angehörigen des Ermordeten ihrer Treue zu versichern. Danach legen die Abordnungen aller Verbände und Unterorganisationen des Gaues Berlin ihre Kranzspenden nieder.

Die letzten Abschiedsworte sind gesprochen, die letzten Kränze sind niedergelegt. Da klingt noch einmal das Lied des unvergeßlichen, von kommunistischer Mörderhand ermordeten Sturmführers Horst Wessel über das offene Grab. Die

umflorten Fahnen recken sich wieder steil empor, Symbol des ungebrochenen Kampfwillens. Die gesenkten Köpfe richten sich wieder auf. Der Blick geht starr geradeaus, in jedem einzelnen nur ein Gedanke: Kampf! Durchhalten bis zum Ziel!

Er ist nicht mehr fern, der Tag des legalen Gerichtes, dann werden wir unerbittliche Richter sein. Mütter, Frauen und Väter, ein Volk wird Anklage erheben gegen jene, die uns die Besten geraubt, die unsere Kameraden ermordeten, die deutsche Jungen und Männer aus dem Hinterhalt abknallten wie das Vieh! Heute schweigen wir, wir dürfen unserem Herzen nicht Luft machen – es ist verboten! Wir beißen die Zähne aufeinander! Jawohl, es ist verboten, und wir beugen uns diesem Verbot, aber wir beugen uns nur! Wir vergessen nie!

Es wird der Tag kommen, da die Mörder und jene, die sie zu Mördern machten, die sie aufhetzten, vor den Schranken des Gerichtes stehen werden, der Tag da jene feigen Hetzer die Augen vor den Müttern ihrer Opfer senken müssen .. und das Gericht wird sprechen!

Die letzten Erdschollen haben das Grab geschlossen. Die Fahnen werden eingerollt, denn man darf sie nicht zeigen, die Fahnen, unter denen zweihundert deutsche Männer für ihr Vaterland fielen, es ist verboten! Sorgsam werden sie verhüllt, nicht ein Zipfelchen des heiligen roten Tuches darf zu sehen sein, sonst werden die Träger der Fahne verhaftet! Sorgsam wird alles versteckt, was den Anschein einer Uniform tragen könnte, denn braune Hosen sind verboten, ihre Träger werden verhaftet. Rasch muß der Platz vor dem Friedhof geräumt werden, Stehenbleiben ist verboten. Der Friedhof ist rings umgeben von der Volkspolizei. „Nicht stehen bleiben, weiter gehen! Sie sollen weiter gehen!“ Und drinnen liegt ein ermordeter Kamerad!²

² *Der Angriff*, Nr. 191, Berlin, 26. Oktober 1931, S. 6

Muttertränen, die uns Mahnung sind

Letzter Gruß an Erwin Moritz

Der Stabschef, Hauptmann Röhm, als Vertreter Adolf Hitlers am Grabe des ermordeten SA.-Kameraden

Zum dritten Mal innerhalb zweier Monate standen wir gestern nachmittag auf dem Luisenstädtischen Friedhof, um einem Kameraden das letzte Geleit zu geben, der getreu war bis in den Tod.

In weitem Umkreis ist der Friedhof von einer kleinen Armee von Polizei abgesperrt. Außerhalb dieses Bannkreises stauen sich die Massen, die noch nicht zu der Schar der Auserwählten, zu den Kämpfern für Freiheit, Ehre und Brot gehören. Auch ihnen hat die Majestät des Todes Ehrfurcht eingegeben vor dem Opfermut des braunen Heeres und eine Ahnung von dem, wofür all die Opfer gebracht werden.

Am Eingang stehen tief verschleiert eine gramgebeugte Mutter und ein Vater mit Zügen voll hartem Ernst. Fürwahr, diesen Eltern sieht man an, daß ihr Sohn zum Adel der Nation gehört. Denn durch all ihren Schmerz hindurch dringt doch ein aufrechter Stolz und eine innere Stärke, die weiß, daß dieser junge Mensch zu den Begnadeten vor dem Herrn gehören mußte, um so sterben zu dürfen als Märtyrer um der Gerechtigkeit willen, als ein Blutzzeuge für seines Volkes gute Sache, dessen Name eist zu den geehrtesten gehören wird in einem besseren Deutschland.

Dicht um diese schwerkgeprüften und doch so tapferen Eltern scharft sich die große Zahl der nahen Angehörigen des Helden. Bruder und Schwester und Braut und Schwager. Zagend nur schreiten ihre Füße, fast widerstrebend auf dem bitteren Gang, der sie zum letztenmal dem lieben Jungen ins gelbe von Mörderkugeln entstellte Totenantlitz blicken läßt.

Still liegt er da in deinem braunen Ehrenkleid. Sein noch im Tode edles und kühnes Gesicht zeigt fast keine Aehnlichkeit mit der schlechten Photographie, die man von ihm kennt. Reglos wie schwarze Bildsäulen halten seine Kameraden – eine blühende Jugend – die Totenwache. Und während der Schmerz der Mutter sich in Tränen löst, steigt in und ein Zorn auf und ein Haß ohne Grenzen gegen die Schufte, die uns allen das angetan. Doch eisern reißen wir uns zusammen, bald haben wir ja die Macht, und dann wird es anders.

Wir stehen in der kleinen Kapelle und hören die tröstenden Worte der Pfarrers, der längst unser Freund und wackerer Mahner geworden ist, und dessen vom Talar blinkendes Kriegerkreuz davon zeugt, daß er nicht nur ein Mann frommer Worte, sondern auch ein Held ebenso frommer Taten ist.

„Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen leiden und verfolgt werden“, sagt er zu den Kameraden des Toten. Und er versteht es, daß diese Jugend zu den Alten kein Vertrauen mehr hat, weil es ja ihre Aufgabe ist, das wieder gut zu machen, was die vorige Generation so schlecht gemacht hat.

Dann rufen dumpfe Trommeln zum letzten Gang. Voran der Sturm 28, der Sturm Erwin Moritz. Dann ein Wald blutroten Fahnen, hinter denen in schwarzen Hemden die nächsten Kameraden des Toten ihre teure Last tragen. So geht es durch ein endloses Spalier der SA. und Parteigenossen, die in stummem Gruß schweigend den Arm erheben. Geehrt wie ein Fürst? Sind unsere Toten denn nicht mehr wert als

ein Fürst, denn hier schlagen zehntausend Herzen in echter Trauer und mit dem heiligen Willen, des Toten Vermächtnis zu erfüllen.

„Flamme empor!“ Ernst und feierlich klingt das Spiel der Kapelle über die Gräber. Der Sarg senkt sich hinab, noch einmal grüßen die Adler und Sturmflaggen und die gereckten Arme. Ein letzter Segen und eine Mutter, die ihren Sohn nie mehr sehen wird, sucht Trost in den Armen des Pfarrers. „... Bleib Du im ewigen Leben, mein guter Kamerad.“

Dr. Goebbels steht auf dem frischen Grabe. Im Angesicht dieser Tragik fehlen ihm die Worte. „Wir werden Dich und Deine Mörder nicht vergessen!“ Das ist alles, was er hier sagen kann.

Im Auftrag des Führers, der in Hessen weilt, und im Namen der gesamten SA. Großdeutschlands legt der Stabschef, Hauptmann Röhm, zwei Kränze nieder. Für die Berliner SA. sendet Graf Helldorf dem gefallenen Kameraden letzten Gruß und Gelöbnis.

Erschütternd und tief ergreifend spricht der Standartenführer Schwarz. ‚Bringe den fünf anderen gefallenen Kameraden der Standarte 3 unsere Grüße und unseren heiligen Schwur zu Kampf und Sieg‘.

Da bläht ein lauer Wind das Sturmbanner der Sturms 23 und ein verspäteter Sonnenstrahl taucht es über und über in Gold. ‚Es schauen aufs Hakenkreuz voll Hoffnung schon Millionen. ..‘

Kranz auf Kranz häuft sich rings um das Grab, gut eine Stunde lang. Dann sinkt die Nacht über den Todesgarten und hüllt das frische Grab in ihren barmherzigen Mantel. Still weint eine schlaflose Mutter. Und jede ihrer Tränen ist für uns eine Mahnung.³

³ *Der Angriff*, Nr. 206, Berlin, 12. November 1931, S. 8

Trauerfahnen in der Frühlingssonne

Letzter Schwur an Udo Curth

Das ganze deutsche Berlin trauert – Zehntausend am frischen Grabe

Ein lauer Frühlingstag, der fast schon den Sommer zu künden scheint. Wieder blähen sich in sanften Winden die roten Hakenkreuzbanner zu vielen Tausenden in der Reichshauptstadt. Aber nicht froh von Kampf und Sieg, wie vor Tagen. Trauerflore verkünden, daß es diesmal letzte Ehrung und heiliges Gelöbnis gilt einem jungen Märtyrer unserer herrlichen Bewegung.

Und droben in den blauen Lüften wiegt sich ein Flieger, gleichfalls geschmückt mit großen, florbehangenen Hakenkreuzfahnen. In weiten Bögen kreist er über dem Luisenstädtischen Friedhof, wo sich zum fünften Male in wenigen Monaten Tausende und aber Tausende zusammenfinden, um einem von roten Bestien gemordeten Kameraden das letzte Geleit zu geben. – – –

Wir haben gestern den ehemaligen SA.-Mann Udo E. Curth zu Grabe getragen: „Gib mal die Schußlinie frei!“ mit diesem gelassenen Zuruf an einen Spießgesellen hat eine vertierte Bolschewistenkreatur ihn kaltherzig über den Haufen geschossen, wenige Stunden vor dem grandiosen Sieg unserer Bewegung, der mit eine Frucht seiner aufopfernden Arbeit war, und den er doch nicht mehr in diesem Leben schauen durfte.

Wie einen Fürsten ehrt ihn das deutsche Berlin. Wieder ist es unser Pfarrer Wenzel, der in der Kapelle, die nur einen winzigen Bruchteil der Trauernden zu fassen vermag, in ergreifenden Worten zu uns spricht. In edler Fassung stehen die tapferen Eltern am Sargen ihres Sohnes. Daneben sein jüngerer Bruder und Kampfgefährte, der für ihn ein stilles Gelöbnis ablegt.

Dann schreitet der schier endlose Trauerzug durch die emporgereckten Arme der Massen hindurch zum offenen Grabe, wo Dr. Goebbels dem Kameraden unseren heiligen Schwur nachruft.

„Es waren nicht die Besten, die diesen heutigen Staat aus der Taufe hoben. Aber die Besten werden es sein, die sie bald von ihren Thronen herunterjagen werden.“

Das Volk macht sich heute schon zum Rächer unserer Märtyrer: Wenige Stunden nach der Bluttat wurden die Hintermänner dieses Mordes in der Wahlschlacht jämmerlich zusammengehauen.

Der Gruppenführer der ehemaligen Gruppe West, Freiherr v. Wechmar, der Standartenführer der ehemaligen Standarte 8, Karl Heck, der Sturmführer des ehemaligen Sturm 26, Vogt, der Sektionsführer der Sektion Yorck, Pg. Boetzer, sie alle rufen dem gefallenen Kameraden ihr Kampfgelöbnis nach. Auch Pg. Prinz August Wilhelm erweist ihm die letzte Ehre, ebenso wie Dr. Meinshausen und viele andere unserer neuen Landtagsabgeordneten.

„Wir wollen kämpfen für Dein Auferstehn, Nordisches Blut darf nicht untergehn.“

So klingt das Sturmlied, hin über die Gräber. Es ist der Schwur, der uns allen auf dem Herzen brennt.

Udo Curth wurde am 30. Oktober 1909 in Berlin geboren. Sein Vater ist Kaufmann. Er selbst trat am 1. Januar 1931 in die Partei ein und wurde am 5. Mai 1931 SA.-Mann im Sturm 26. Er hat das Gymnasium besucht und war kaufmännischer

Angestellter. Eifrig ging er dem Rudersport nach, ohne dabei seinen SA.-Dienst zu versäumen. Sein ehemaliger Sturmführer schreibt uns über ihn:

„Ruhig und überlegen stand er in den brenzlichsten Situationen seinen Mann. Wo es galt „Freiwillige vor!“, meldete sich immer Udo Curth. Besonders im Gedächtnis ist mir folgender Fall:

Als er wenige Tage in der SA. war, wurde ein über vierzig Kilometer gehender Geländegepäckmarsch ausgetragen. C., der vorher keinen Marsch in den Reihen der SA. mitgemacht hatte, war einer der ersten, der sich zu der aufzustellenden Mannschaft meldete und tapfer bei heißestem Wetter und größter Anforderung den Marsch bis zu Ende durchhielt. – Auch an dem Tage, als ihn die gegnerische Kugel traf, hatte er sich freiwillig zum Dienst im Verkehrslokal gemeldet.

Am 1. Mai d. J. sollte er erwerbslos werden, nachdem man ihn schon am 15. April entlassen hatte. Nie hat er in den letzten Wahlkämpfen, soweit es seine Zeit zuließ, irgendeinen Dienst, sei es Propaganda oder Saalschutz für die Partei, versäumt. Von der Arbeit schnell nach Hause, zu Mittag gegessen, dann zum Dienst.

Wie in den meisten Fällen, so hat die Kugel einen unserer Besten hingerafft.“⁴

⁴ *Der Angriff*, Nr. 87, Berlin, 30 April 1932, S. 3

Ich hatt' einen Kameraden ...

Helmut Kösters letzte Fahrt

Ein schmaler, grüner, frischer Hügel. Drei Meter darunter ein Sarg, den jetzt langsam die schweren Schollen erdrücken werden. Welkende Rosen und keimender Efeu: Das Grab Helmut Kösters auf dem Alten Luisenstädtischen Friedhof an der Bergmannstraße.

Köster, Helmut, 23jährig, SA.-Mann, Sturm 24, ist beigesetzt. Die Fahnen haben sich gesenkt, und das Lied vom guten Kameraden hat zum letzten Mal den toten Freund begrüßt. Die bittersten Tränen der Angehörigen sind geweint, und wir, die wir unseren Haß und unsere Erbitterung an offener Gruft in und hineinwürgten, mit schmerzzerbissenen Lippen und wutgeballten Fäusten, stehen nun wieder im Kampf. Ueber Gräber vorwärts mit wehenden Fahnen.

Der letzte Weg

Helmut Kösters letzter Weg: Triumphzug eines Toten, den feige Mörderhand in blühenden Jahren niederstreckte. So ziehen unsere Gefallenen in Walhall ein: Durch einen Wall zum Schwur erhobener, offener, reiner Hände. An tausenden von Kameraden vorbei, die den langen Weg zur Gruft die Ehrenwache halten. Im braunen Ehrenkleid, die Hakenkreuzbinden umflort. Hinter ihnen, schwarz gedrängt, noch einmal Tausende und Abertausende, barhäuptig, bleich, schmerzerfüllt, trauernd.

Langsamer Schritt. Blutrot, umflort ziehen die Fahnen. Dumpfe Trommeln. Der Trauerzug schwankt durch die erzerstarrten Reihen, an den Jungen, an den Alten vorbei. So gehen unsere Toten ihren letzten Gang. In der kleinen Kapelle am Kirchhofsrand flackern weiche, gelbe Kerzen. Es duftet nach Flieder, Tannengrün und Totenkleid. Sommersonne dämmt durch die buntverglasten Spitzbogenfenster. An der Bahre ist die Sturmflagge aufgepflanzt.

Sturmflagge Hermann Thielsch! Die Treue, die Helmut Köster dieser Fahne schwor, hat der Tod gesiegelt (sic). Draußen marschieren noch immer die Kameraden an, um ihrem treuen Toten die letzte Ehrung zu erweisen. Indessen spricht Pfarrer Wenzel den klagenden Angehörigen Trost zu, den Trost der christlichen Kirche.

Keine Anklage gegen den Herrgott, kein schürendes Haßwort. Sanft klingen die Worte. Es ist der Appell an die Seelengröße der Eltern, die ihr Liebstes dem Vaterlande opfern mußten, damit Deutschland leben kann.

Stolze Eltern! Euer Sohn starb auf dem Schild, in hohen Ehren. Sein Leben war kurz, aber heldenhaft. Tröstet euch darum, weinende Eltern. Millionen trauern mit euch, Mütter, Väter und wir Jungen! Euer Sohn starb für eine große, herrliche Sache: Für die Idee des geliebten Vaterlandes! Hinaus zum schweren Gang! –

„Was wir bergen, in den Särgen, ist nur irdisch' Kleid. – Was wir bergen in den Herzen, bleibt in Ewigkeit!“

„Meinen treuen Kameraden“

Da ist die Gruft, zu Häupten Udo Curths, des ermordeten SA.-Kameraden, der einige Wochen vorher in der Möckernstraße wie ein wildes wehrloses Tier abgeknallt wurde. Noch ist der Hügel frisch, und die Hakenkreuzfahnen sind noch nicht verblaßt, und schon wieder öffnet sich eine neue Gruft.

Wieder stehen die umflorten Fahnen in eisernen Quadres, und die Trommelwirbel ziehen dumpf näher. Jetzt ist der Sarg in der Tiefe verschwunden. Ein heißes Gebet ringt sich zum Himmel. Dann tritt Pg. Graf Helldorff an den Rand der Gruft. Ein Kranz versinkt, grün, mit blutroter Schleife: „Meinem treuen Kameraden. Adolf Hitler.“

„Dein Führer grüßt dich, toter Kamerad! Du bist gefallen! Nicht in offenem Kampfe, sondern nächtlicher Weise dahingestreckt von feiger Mörderhand. In den Straßen sterben die Besten von uns. Das Pflaster ist von ihrem Blut gerötet. An einem Tage begraben wir zehn weitere Todesopfer und 400 000 Kameraden heben zum letzten Mal grüßend ihre Hand über die ärmsten Söhne der Nation, die auch ihre Getreuesten waren.

400.000 Kameraden heben aber nicht nur grüßend ihre Hände, sondern 400 000 Kameraden sind bereit zu marschieren und zu kämpfen. Treibt uns nicht zur Verzweiflung! Wir gehen über Gräber vorwärts! Wir marschieren, wir kämpfen und wir vollenden das Dritte Reich! Für Euch!“

Das Lied vom guten Kameraden schwebt über den Friedhof in klagenden Klängen, und während sich an der Gruft eine erschütternde Szene abspielt, während eine Mutter schreiend zusammenbricht, springt Dr. Goebbels auf die Grubenbrüstung. Ein langer Abschiedsblick, dann strafft sich seine Gestalt.

Genug der Opfer!

„Ich stehe hier nicht als Vertreter einer Kirche – auch nicht als Vertreter einer christlichen Weltanschauung, sondern als Vertreter der jungen deutschen Nation. Der Kirche wurde gegeben, das der Kirche ist, nun gehört der Tote uns! Nun hat das andere, junge Deutschland das Wort!

Zwölf Jahre Hetze! Eine verderbliche Saat ist aufgegangen! 320 Kameraden, die schuldlos waren und nicht anderes „verbrachen“, als daß sie Deutschland liebten, sind von Mörderhand erschlagen worden. Wir haben erschüttert wie heute an den Grüften gestanden und haben den Trost der Kirche gehört: „Liebet eure Feinde“ und „Wenn dir dein Bruder einen Streich auf die linke Wange gibt, so halte ihm auch die rechte hin.“ Es gibt aber auch noch ein anderes Bibelwort. Es heißt: „Auge um Auge, Zahn um Zahn!“

Wir haben nicht den Krieg gewollt, aber da man uns das Schwert in die Hand zwingt, soll man den Krieg haben. Die Hetz-Journaille schreibt täglich: „Das sind die Mörder!“, dabei stehen wir täglich an offenen Gräbern. Genug der Opfer! Eins wissen wir jetzt und mit uns die Millionen, die hinter uns stehen: Damit ist es nicht mehr getan, daß wir den Mantel der Nächstenliebe über die blutigen Ereignisse decken. Unsere Langmut ist nur mit neuen Toten gelohnt worden. Schluß darum!

Es wird ein Trost für die Eltern sein, wenn wir an dieser Gruft ganz klar, ganz nüchtern, ganz leidenschaftslos und ganz unmißverständlich erklären: Das ist das letzte Opfer, das wir straflos in die Erde legen! Wir haben keine Neigung mehr, tatenlos mitanzusehen, wie unschuldige Opfer zusammengeschossen werden. Mit diesen Zuständen wird jetzt Schluß gemacht! Endgültig! So oder so! Von nun an wird

das ein Ende haben: Wir wollen nicht mehr Ambos bleiben – wir wollen Hammer werden!!“

Die Arme recken sich zum Himmel. Ein Lied braust auf: „Die Fahne hoch ... Die Reihen fest geschlossen ...!“ Treueschwur und Bekenntnis.

Ueber Gräber vorwärts!

Indessen wölbt sich der Berg der Kränze, und die Kameraden nehmen den Abschied für ewig. Blumen fallen mit den polternden Schollen. Rosen, von schwierigen Fäusten in das tiefe Grab geworfen. Und wieder Blumen und Tränen und Racheschwüre. Das Herz bricht einem dabei.

Ein Kranz der Schalmeienkapelle des Sturms 24. Wie oft idt Helmut Köster unter diesen lockenden Klängen hinausgezogen. Eine schlichte Schleife mit Inschrift: „Wenn ich auch fall´ in blut´ger Schlacht, hab´s Hakenkreuz viel Ehr´ gemacht ...!“

Ja, das hast du, mein lieber Junge, Helmut Köster, SA.-Mann vom Sturm 24! Du warst uns treu! Du bleibst unser! Dein Opfer verpflichtet! So marschieren wir denn in deinem Geiste, über Gräber vorwärts! Die Fahne hoch! SA. marschiert ...!⁵

⁵ *Der Angriff*, Nr. 133, Berlin, 1. Juli 1932, S. 10

Wir senken die Fahnen ...

Das deutsche Berlin trug Hans Steinberg zu Grabe

Nun ist auch dieser bittere Kelch vorübergegangen: Scharführer, SA.-Mann Hans Steinberg liegt unter der Erde.

Die ungeweinten, aber schmerzlichsten Tränen sind heruntergewürgt. Der lange Abschiedsblick in die Gruft ist getan. Drei Hände voll Sand sind verschüttet und purpurne Rosen, letzte Zeichen der Liebe, sind wie tropfendes Herzblut herabgeriesel.

Jetzt wölbt sich schon der Hügel über dem Grab, auf dem Luisenstädtischen Friedhof an der Bergmannstraße und wenn die Ehrenwache nicht wäre, wenn sie nicht in eiserner Starre und erzener Andacht, wie sie am Grabe Helmuth Kösters steht, Stunde um Stunde, die Tage hindurch, verharren würde, dann wüßten vielleicht die Friedhofsbesucher nicht mehr, daß wir gestern mit einem unserer treuesten Toten den letzten Weg gingen. So grausam vergeßlich ist die Zeit in der wir leben.

Es ist auch gut so! Wir haben keine lange Frist, Klagelieder anzustimmen. Wir wissen zu genau, daß Worte unser schweres Herz nicht leichter machen und uns nicht unsere Toten wiedererwecken. Das wissen auch die Angehörigen, die mit den tiefsten Gefühlen der Trauer, mit heldenhaftem Mut, grenzenloser Ergebung und bewundernswerter Geduld die Zeremonie der Beisetzung erlebten.

Wenn wir also noch einmal an frische Wunden rühren und noch einmal das erschütternde Geschehen aus der Versenkung wildschmerzender Erinnerung aufsteigen lassen, dann ist es nur, um uns diesen Kämpfer Steinberg einzuprägen, der eine lebende Verkörperung der fünf Pflichten des SA.-Mannes war: Anständig, mutig, gehorsam, verschwiegen und kameradschaftlich!

Acht Kameraden Totenwacht ...

An seiner Bahre hielten acht Kameraden Totenwacht. Die Sturmriemen heruntergelassen, die Blicke in Fernen gerichtet. Die Armbinden umflort, marmorbleich, stahlhart, unbeweglich, stumm. ...

Das weiche Licht der Kapellenkerzen, die schwüle Dämmerung der Halle, ließ die Gesichter noch unbewegter erscheinen, aber wer unter die Schirme der braunen Sturmmützen sah, der erblickte das mühsam verhaltene, brandende Mienenspiel: Trauer, Haß, Mitleid, Ohnmacht und ungebärdige Rachewut ...

Acht Kameraden Totenwacht wissen am besten, wen sie verloren haben. Acht Kameraden Totenwacht sind mit dem Ermordeten in Not und Blut beieinander gewesen. Sie haben zusammengestanden, sie sind zusammen gefallen.

Da steht der Mann zu seinen Häupten, dem er sein junges Leben opferte, um das andere zu retten. Der bedrohte Kamerad wurde noch Hause gebracht und auf dem Wege erreichte Hans Steinberg die tödliche Kugel des Mörders, den diese irdische Gerichtsbarkeit wohl niemals zur Verantwortung ziehen wird.

Da steht auch der Junge, der Steinberg aus dem Kugelregen zur Rettungsstelle schleppte. – „Heine, mich hat’s gepackt!“ – „Es ist ja nicht schlimm, Hans!“ – „Doch, Heini, doch, ich ersticke, ich ... er ... sticke ...!“

Das war das Ende.

Am Nachmittag noch, es war ein Freudentag: Steinberg hatte eine Aushilfsarbeit bekommen ... Umzug ... Fünf Mark bar. – „Kinder, jetzt kauf´ ich mir ´ne Sturmmütze!“ Er kam mit der Sturmmütze an, fröhlich wie ein Kind, stolz wie ein Einsegnungsknabe, der seine ersten langen Hosen trägt: „Ist das ´ne Mütze, Leute? – Was, das ist ´ne Mütze! – Einen Spiegel her, wie sehe ich aus? – Knorke, was? – Nun kann Kommune antanzen!“

Sie tanzte an. Die Mütze fiel – jetzt hat man sie ihm mit ins Grab gegeben.

SA.-Mann Hans Steinberg hatte lange Zeit gebraucht, ehe er den Weh zu und fand. Er war vordem rühriges Mitglied der Kommune, bis es ihm, wie so vielen anderen unserer Besten, eines Tages wie Schuppen von den Augen fiel.

Ein Führer der Kommune hatte zur Demonstration gegen die Polizei aufgefordert. Er selbst aber blieb zu Hause. – „Warum,“ fragte ihn Steinberg. – „Weil ich mir nicht die Knochen zerschlagen lassen will. Nun weißte es ganz genau!“

Am nächsten Tage meldete sich Steinberg im Sturmlokal der Nationalsozialisten: „Wollt ihr mich, dann nehmt mich! Die Kommune dann mir nichts mehr erzählen!“

Seine Kameradschaft war vorbildlich. Es gab keine heikle Aufgabe, zu der sich SA.-Mann Steinberg nicht freiwillig gemeldet hätte.

Unzählige Wege ist er unter Todesgefahr gegangen, um bedrohte Kameraden zu schützen. In Niederschönhausen wehrte er den tödlichen Schlag von seinem Sturmführer ab und hatte wochenlang die Folgen zu tragen.

Unbeirrt ging er seinen Weg, von der Wohnung zum Sturmlokal und zurück. Einen schweren Weg, denn gerade in seinem Hause befand sich der Treffpunkt der Kommunisten und wie oft hatte man ihm angedroht, daß er bald ein toter Mann sein würde. Der planmäßige Mord ist nur zu gut gelungen.

Wir klagen nicht und weinen nicht. Wir wollen den Menschen kein rührseliges Schauspiel bieten. Wir wischen unsere Tränen fort, als wenn wir uns schämen müßten und schwören nur uns, uns selbst, daß du, Hans Steinberg, obwohl du nicht der Erste bist, und nicht der Letzte sein wirst, daß du uns doch uns doch wieder so hart gehämmert hast, wie wir es sein müssen!

Fort mit den Hemmungen! Nun deine Rücksicht mehr! Kamerad, wir springen in die Bresche! Wir entwinden die Sturmflagge deinen todesstarrten Fäusten und pflanzen sie von neuem auf! Mitten hinein in die Gräberhügel der Wessel, der Küttemeyer, der Thielsch, der Moritz, der Norkus, der Curth, der Köster und der vielen anderen, die für uns gefallen sind. Dann reißen wir sie an uns und hörst du, - die Sturmsignale gellen schon!

Hans Steinberg, sie blasen den Sieg! Wir sind mit dabei, – in deinem Geiste!

Die Fahnen senken sich zum letzten Mal. Das alte Bild, das wir nun schon zu oft erlebt haben. Die Stürme stehen in eiserner Linie. Dahinter die endlos große Trauergemeinde, die Arme zum Himmel gereckt, in stummer Anklage, als der fahmentuchverhüllte Sarg schwankend naht.

Eine zerbrochene Frau und Mutter schleppt sich mit schweren Schritten hinterher. Zu Hause wartet ein vierjähriges Kind vergebens auf seinen Vater.

„... nur noch kurze Zeit!“

Dr. Goebbels spricht. Der Schall seiner Worte klingt von den Häuserwänden wider bis hinaus auf die Straße, auf der jetzt Schutzpolizei pflichteifrig die ordnenden Hände breitet, als wenn uns jemand den Toten, den wir verloren haben, nehmen wollte. Die klagenden Trommeln verstummen:

„Meine Kameraden! Als ich zum erstenmal von der Ermordung eines SA.-Mannes erfuhr, da habe ich mich verbittert verkrochen. Dann habe ich mich an die Arbeit gesetzt und habe bis heute nicht aufgehört. Immer wenn ich müde war, stand der tote Kamerad hinter mir, blickte mich an: Du mußt vorwärts! – Es ging! – So ist es bis heute geblieben!

Vom morgigen Tage ab wird eine Lawine rollen, wird über Deutschland ein Aufklärungsturm dahinbrausen. – Es ist vergeblich, auf die Hilfe der anderen zu warten! Wir sehen es immer wieder: Wir stehen auf uns ganz allein!

Wenn sie sagen, sie wollen uns helfen, wenn sie sagen, sie sympathisieren mit uns: Das ist nicht wahr! Wenn wir uns nicht helfen, hilft uns keiner!

Das aber wißt ihr so gut wie ich : Es gab eine Zeit, wenn da einer fiel, dann krächte kein Hahn danach ... Heute stehen 15 Millionen verbittert und empört und es wird nicht mehr lange dauern, dann steht das ganze Volk auf. Dann wird die Pest, die über der ganzen Kulturwelt, nicht nur über Deutschland lagert, hinweggefegt, dann ziehen wir siegreich zum Ende, wenn wir ohne Kompromisse in den Kampf gehen!

So war auch jener, der da unter der Erde liegt. Wir haben das Weinen gründlich verlernt und der Tote wird nicht verlangen, daß wir weinen oder Sprüche aufsagen, sondern er verlangt von uns, daß wir das Leben erobern und an den schweren Aufgaben nicht verzweifeln.

Wir können trostvoller als je Abschied nehmen: Gräber können manchmal Ursprung von Volkserhebungen werden! Wir haben es erlebt, daß aus den Gräbern von Wessel und den vielen anderen eine Saat emporschoß und wuchs, wuchs – zu einer riesigen Bewegung.

Unsere Aufgabe ist aber erst dann erfüllt, wenn aus dieser Bewegung ein Volk wird. Das versprechen wir den Toten und den Ueberlebenden: Die Stunde des neuen Deutschland ist nahe! Das junge Deutschland steht vor der Tür der Macht. Wenn dann der Führer mit harten Knöcheln an die Tür pocht und hinter ihm 15 Millionen Arbeiterarme sich recken und man hört das Klopfen nicht, dann brüllt er: „Aufmachen! Aufmachen!“

Er hat es Horst Wessel und seiner toten Kompagnie versprochen! Er wird es halten! Die Knechtschaft dauert nur noch kurze Zeit!“⁶

⁶ *Der Angriff* (Herbert Seehofer), Nr. 139, Berlin, 8. Juli 1932, S. 8

SS.-Mann Fritz Schulz auf letzter Fahrt

Horst Wessels Totenkompanie rief!

Nun waren wir wieder einmal auf dem Friedhof an der Bergmannstraße, um einen lieben Kameraden zur letzten Ruhe zu leiten. Es ist eine traurige Feststellung: Der Kirchhof ist uns nicht mehr fremd. Wir waren vor drei Monaten da, vor acht Wochen, vor vierzehn Tagen und vorgestern schon wieder.

Wir kennen nun den Weg zu den Gräberfeldern. Wir wandern durch die Hügelreihen, wie durch einen Park, in dem man oft spazieren geht. Vom Eingang aus, bleibt die Kapelle links liegen. An verwittertem Glockenstuhl vorbei, die Hauptallee in sanfter Steigung geradeaus. Einen Bogen um das Rondell mit den braunen Bänken. Noch ein Stück bis zu dem grauen Sandsteinsäulengang und nun links herunter. Die Hügel unserer letzten Toten sind noch frisch: Udo Curth, Helmut Köster, Hans Steinberg. Und nun haben sie auch Fritz Schulz begraben. ...

Sein Leben den Freunden ...

Es war eine stille Heimfahrt. Sie schlug den Lügen ins Gesicht, die behaupten, wir würden sogar die Gruft als Werbekanzel benutzen. Es ist ja alles nicht wahr, was sie erzählen. Darum sind wir ja so erbittert, weil man uns immer wieder ungerecht in den Dreck zieht. Haben wir an dem Grabe ein Wort mehr gesagt, als wir mußten? Haben wir versucht, neuen Haß zu schüren oder den Mord propagandistisch auszunutzen? Nicht ein Sterbenswort davon! Im Gegenteil, unsere Trauer saß so tief, daß wir vor Schmerz nur wenig sprechen konnten. Aber unser Blick in die Grube war langes Abschiednehmen und willerfülltes Gelöbnis, treu zu bleiben. Wir brauchten es dir nicht zu sagen, Kamerad Fritz Schulz, Aber wir sagen dir doch noch einmal, was du schon weißt: „Du warst nicht der Erste, du bist auch nicht der Letzte. Aber wenn es so wäre, ganz gleich: Du SS.-Mann Schulz, wirst gerächt! Du, - wie die anderen! Sage das dem Staffelmann Behnke, der dich schon da droben erwartet; er soll auch die Freunde grüßen, - Horst Wessel und seine tote Kompanie. Haltet auch einen Platz für und frei, hier unten macht man das bereits. Wir kommen schon! Heute oder morgen? Weiß ich es? Weißt du es?“,

7,65 Parabellum ...

Es geht mit gedämpfter Trommel Klang ... Die schwarzen Staffeln stehen erzerstarrt und lassen den schwankenden Sarg in stummer Trauer ziehen. Da geht ein guter Kamerad von uns! Unwiderruflich den *letzten* Weg! Vor einer halben Stunde konnten wir ihn in der Kapelle noch einmal sehen. Die Augen gebrochen, ein Loch in der Stirn ... 7,65 Parabellum, gut und genau getroffen! Die rote Wunde brauchte nicht blutend, anklagend aufzuspringen um uns den Mörder zu nennen, wenn er es etwa wagte, wie Hagen an die Bahre Siegfrieds zu treten. Wir kennen den Mörder! Er heißt Szymanski.

Szymanski heißt der Mörder! Wir halten den Namen fest, wie einen kostbaren Fang! Ergreifende Feierstunde in der kleinen Kapelle am Eingang. In Fahmentuch verhüllt steht der Sarg. Verlassen liegt die stolze Sturmmütze. Steil ragt die Sturmflagge

empor und die Gesichter der Ehrenwache verschwimmen düster in flackernden Kerzenlicht. Vorn in der ersten Reihe hockt zusammengebrochen der beste Freund des Toten, der mit ihm Freud und Leid teilte. Fritz Schulz hatte keine Angehörigen mehr. Von der Empore schluchzen sanfte Geigen, und die Töne perlen wie Tränen in den dämmernden Raum. Wir aber können nicht mehr weinen, wir sind *hart* geworden!

"Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde!" Pfarrer Wenzel ruft noch einmal wehmütige Erinnerungen zurück. Wir sehen ihn vor uns, unseren Kameraden, wie er besitz- und heimatlos, von den Polen vertrieben, ein neues Vaterland sucht. Wie er dann den dornenvollen Weg für Volkes Freiheit und Vaterlandes Herrlichkeit auf der Seite der Gerechtigkeit beschreitet. Welche Opfer er brachte, wissen nur wenige. Welche Stellungen er aufgeben mußte, da er aus seiner Gesinnung nie ein Hehl machte, haben wir erfahren und jetzt wissen wir auch, daß seine Freunde ihm Deutschland waren.

In vorbildlicher Bereitschaft trat er zu jeder Stunde für sie ein und nun hat er ihnen auch das Letzte, sein junges Leben, gegeben. Stolz und erschüttert zugleich stehen sie darum an der Bahre des Kameraden. Ihre Blicke schweifen. Sie sehen die Wucht und die Größe unserer herrlichen Bewegung, aber zugleich auch die Schwere des kommenden Kampfes. Eins wissen sie: Opfer verpflichten. Von neuem geloben sie, nicht einen Schatten der Furcht und der Feigheit aufkommen zu lassen, sondern mannhaft und eisern für Ehre und Familie, für Staat und Volk, für Religion und Kirche in den heiligen Kampf zu ziehen, dessen blutige Vorzeichen schon am Himmel stehen.

Nicht der Erste - nicht der Letzte

Draußen vollzieht sich der letzte Akt düsterer Zeremonie. Die Fahnen senken sich zum letzten Mal über den SS.-Mann Fritz Schulz. Das alte Lied vom guten Kameraden schwebt über dem weiten Kirchhof, auf dem eine tausendköpfige Gemeinde in ergreifender Andacht verharrt. Frauen und Männer, Junge und Alte, sie alle sind gekommen, um dem Ermordeten die letzte Ehre zu erweisen. Vom Kirchhofseingang bis zur Gruft ziehen sich die Ketten der SS.-Kameraden, die nun auch schon den zweiten Toten zu beklagen haben.

Das heldenhafte Ringen Edmund Behnkes ist noch nicht vergessen. Der schwarze Flor flattert noch an dem Hakenkreuzbanner des Staffelehrenzeichens, und nun ist auch der Staffelman Schulz, aus vollem Leben heraus, den schwarzen Weg seines Kameraden gezogen.

Wieder rieseln rote, glühende Rosen aus harten Arbeitsfäusten in die kühle, tiefe Gruft. Im Namen von Dr. Goebbels legt Pg. Hanke mit schlichten, tiefempfundenen Worten einen Kranz nieder: „Eins versprechen wir dir. Wir wollen für den politischen Kampf und für die Bewegung eintreten so ehrlich wie du und so tapfer wie du und auch so treu wie du! Du, Fritz Schulz, bist uns leuchtendes Vorbild. Du wirst und immer vor Augen sein, wenn unsere schwersten Stunden kommen, und nimm ein Gelöbniß mit auf deine Fahrt in die unergründliche Ewigkeit: Wir werden in deinem Sinne weiterarbeiten!“

Hoch klingt das trutzige Lied Horst Wessels! „Die Fahne hoch! Die Reihen fest geschlossen!“ Ein Singen und Brausen geht über den stillen Friedhof. Der Schall des

Kampfgesanges bricht sich an den grauen Häuserfronten und quillt auf die Straßen des terrorbedrohten Neukölln. Sie können es nicht überhören, die Mordbanditen in den finsternen Höfen und den Spelunken rings um den Platz. Und es wird ihnen dieses Lied mehr sagen, als tausend Zeilen Anklage. „Bald flattern Hitlerfahnen über allen Straßen ... Der Tag für Freiheit und für Brot bricht an ...“ und auch der Tag der Vergeltung!

Dann steigen sie aus ihren Gräbern, die Kütemeyer, Andersen und Böwe, die Norkus und die Preiser. . . . Dann kommen die hervor, unsere Helden, die in schlimmsten Terrorvierteln für die Fahne des Führers eingetreten sind. .. Dann glühen ihre stolzen Narben, die sie sich holten, als sie die tödlichen Kugeln fingen, um mit ihrem Leib die Kameraden zu decken. .. Dann ist der große Kehraus da. .. Dann werden wir nicht vergessen, welche Kameraden man uns weggerissen hat!

Der Sang schwillt an: „Es dauert nur noch kurze Zeit!“ Vorwärts darum, noch einmal vorwärts! Ueber Gräber vorwärts, auch über diesen frischen Hügel unseres treuen Kameraden Fritz Schulz!

Die Zeit ist hart! Wir müssen härter sein!⁷

⁷ *Der Angriff* (Herbert Seehofer), Nr. 158, Berlin, 8. August 1932, S. 8

Der Führer gibt dem SA.-Mann Gatschke das letzte Geleit

Während anderwärts die Reaktion ihre Feste feiert, stand das nationalsozialistische Berlin wieder einmal im Zeichen tiefer Trauer. Wie schon so oft lenkten die Berliner Parteigenossen auch am vergangenen Sonnabend wieder ihre Schritte zum Luisenstädtischen Friedhof hin, um unserem von feiger roter Mörderhand dahingestreckten SA.-Kameraden Gatschke das letzte Ehrengleit zu geben.

Wieder wölbt sich jetzt ein frischer Grabeshügel über einen nationalsozialistischen Blutzegen, der nun heimgefunden hat zu seinen toten Kameraden.

Unablässig strömten immer neue Menschenmassen der Hasenheide zu. Die Berliner SA.-Stürme sind vollzählig zur Stelle und haben in langen braunen Spalierreihen auf dem Friedhof Aufstellung genommen.

In der Totenhalle am Friedhofseingang liegt unser SA.-Kamerad Gatschke feierlich aufgebahrt. Der Sarg ist von einer riesigen Hakenkreuzflagge umhüllt. Ein Wall grüner Kränze und duftiger Blumensträuße wird von den Gedenkschleifen in den Farben unserer Bewegung Wirkungsvoll belebt. Das Schweigen des Todes herrscht ringsher. In Haltung und Miene ehern erstarrt, flankieren Kameraden des Sturms 33 den Sarg und halten Ehrenwache.

Nach Eintritt unseres Gauführers Pg. Dr. Goebbels und des Obergruppenführers Pg. Graf Helldorf in die Totenhalle beginnt die Trauerfeier. In längerer Gedenkrede würdigt der Geistliche das Märtyrertum des nun toten SA.-Mannes.

Inzwischen ist unser Führer Adolf Hitler in Begleitung des Reichstagspräsidenten Pg. Göring auf dem Friedhof eingetroffen und schließt sich – zunächst fast unbemerkt – dem Trauerzuge an. Bei seiner Anwesenheit in Berlin hatte der Führer es sich nicht nehmen lassen, seinem toten Mitstreiter das letzte Geleit zu geben.

Ein Wald trauerflorumhüllter Fahnen umschließt die offene Gruft. Auf ihrem Rande steht still und weinend eine deutsche Frau und Mutter. Maßlosen Zorn gebiert erneut diese Stunde über jenen Meuchelmörder, der uns nicht nur einen unserer Besten nahm, vielmehr auch drei unmündigen Kindern den treusorgenden Vater und einer jungen Frau den Lebensgefährten auf offener Straße meuchlings niederschloß.

Nach kurzer kirchlicher Feier auch hier am Grabe ergreift unser Gauführer das Wort. Voll bitteren Zornes reiht er Anklage an Anklage, nicht nur gegen das bolschewistische Mörderpack, nein, auch gegen das System der „nationalen Konzentration“, das sich als unfähig erwiesen habe, den roten Mordspuk zu verjagen.

„Wir aber geloben, daß unsere Idee, für die so viele schon gelitten und geblutet haben, und für die auch unser SA.-Kamerad Gatschke in den Tod ging, nicht verfälscht und ins Gegenteil umgekehrt wird!“ In kurzen soldatischen Worten widmet auch Pg. Graf Helldorf dem Toten einen warmen Gedenkruf.

Dann tritt Adolf Hitler an das Grab und legt einen großen Strauß herrlicher Rosen nieder. Tiefes Schweigen ringsum, als der Führer zu sprechen beginnt:

„Viele können in Deutschland sterben, doch wird ihr Tod nicht dasselbe bedeuten. Für Hunderte ist der Tod besonders schwer, weil er ihnen nicht nur einen Abschied vom Leben, sondern auch von Deutschland bedeutet, für das sie gestorben sind.“

Es gäbe für uns Nationalsozialisten, so fuhr Adolf Hitler weiter fort, keinen anderen Dank als zu geloben, daß der Kampf um Deutschland unvermindert weiter geführt werde.

„Ihr seid dafür gestorben, wir werden dafür weiterkämpfen! Und wenn jemals an einen von uns die Versuchung herantreten würde, dann weist ihm der Opfertod unserer Kameraden, wie unser Weg zu sein hat. Wenn unsere Toten nicht das Glück hatten, Deutschlands Aufstieg mitzuerleben, dann haben wir die Pflicht, unserer Toten nicht so zu gedenken, wie das Deutschland von 1918, weil sie dann umsonst gestorben wären!“

Die letzten Worte des Führers sind verklungen. Ein im Kampf um Deutschlands Freiheit meuchlings gemordeter Nationalsozialist hat seine letzte Ruhestätte gefunden. Noch ist sein Opfer nicht gesühnt. Wir alle aber kennen unsere Pflicht: Ueber Gräber vorwärts!⁸

⁸ *Der Angriff* (Friedrich A. Eck), Nr. 176, Berlin, 5. September 1932, S. 8

SA.-Mann Richard Harwiks letzte Fahrt

Er fiel, damit Deutschland lebe

Parteigenossen und SA.-Kameraden Berlins geleiten ihn zu Tausenden zur letzten Ruhestatt

Wir haben einen Kämpfer um Deutschlands Ehre und Freiheit begraben. Durch die neblige Dämmerung des gestrigen Herbstnachmittags schritten wir hinter einem Sarg her, der die sterbliche Hülle unseres toten SA.-Kameraden Richard Harwik barg.

Von brutaler Marxistenfaust zu Boden geschlagen, starb Richard Harwik den Heldentod gleich jenen 400 ermordeten SA.-Männern, die uns als Märtyrer des nationalsozialistischen Freiheitskampfes auf ewig unvergessen bleiben. Wir trugen einen Soldaten zu Grabe. Einen Soldaten des großen Weltkrieges, einen Soldaten des Selbstschuttkampfes von Oberschlesien und einen Soldaten unseres Führers Adolf Hitler. –

Wieder versammelte sich das nationalsozialistische Berlin auf dem Gottesacker des Neuen Luisenstädtischen Friedhofes in stummer Trauer. Schon wieder wehten dort über den Gräbern die Banner mit dem Hakenkreuz und den Trauerfloren. In endlosen Reihen hatte die SA. in ihrem braunen Ehrenkleid Aufstellung genommen. Zu beiden Seiten des SA.-Spaliers harren, Schulter an Schulter stehend, schwarze Menschenmassen in ehrfurchtsvollem Schweigen.

In der kleinen Kapelle vor den Stufen des Altars steht der Sarg, eingehüllt im roten Flaggentuch mit dem Hakenkreuz auf weißem Grund. Obenauf, am Kopfende des Sarges, die braune Mütze des toten SA.-Mannes. Keine neue Mütze war es, die dort lag. Abgegriffen und verwittert, schien sie erzählen zu wollen von vergangenen Tagen, von freud- und leidvollen Stunden, von Regen und von Sonnenschein. Um den Sarg herum wölbt sich ein grüner Wall herrlicher Kränze und herb duftender Blumensträuße. Kameraden des Sturmes 65, dem Richard Harwik im Leben angehörte, bilden zu beiden Seiten des Sarges die Ehrenwache.

In tiefem Schmerz weint still, in sich gekehrt, eine deutsche Mutter mit ihren vier unmündigen Kindern. Wir alle wissen um diesen Schmerz. Einer deutschen Frau wurde der Gatte, und den Kindern der Vater erschlagen. Nun sitzen sie an seinem Sarge und weinen.

Leises Orgelspiel durchtönt den stillen Raum. Dann spricht der evangelische Pfarrer Wenzel obwohl der Tote stets ein aufrechter Katholik gewesen ist. Der zuständige katholische Geistliche hatte es abgelehnt, den Toten unter den Bannern des Hakenkreuzes kirchlich zu beerdigen. Seiner Rede legte Pfarrer Wenzel das Gotteswort zugrunde: „Sei getreu bis in den Tod, so will ich Dir die Krone des ewigen Lebens geben.“ Noch einmal zieht das Leben des Ermordeten an uns vorüber, ein Leben der Arbeit und des Kampfes, das Leben und Sterben eines schlichten deutschen Arbeiters. –

Nach Beendigung der Feier in der Friedhofskapelle formiert sich der Trauerzug hin zur schmalen, kühlen Erdengruft. Zum letzten Kampfesgruß an den toten Kameraden recken sich die Arme der Massen empor. Die Fahnen senken sich. Das Lied vom guten Kameraden erklingt.

Nach kurzer Gedenkrede des Geistlichen auch hier an der offenen Gruft, ergreift der Obergruppenführer Pg. Graf Helldorf das Wort zu dankbarem Gedenken an das

letzte Blutopfer unserer Bewegung. Im Auftrag des Führers Adolf Hitler, der selbst leider nicht erscheinen konnte, legt der Obergruppenführer Blumen nieder und überbringt des Führers letzten Gruß. Dann spricht der Berliner Gauleiter Pg. Dr. Goebbels. In warmen Worten gedenkt Pg. Dr. Goebbels des Heldensterbens Richard Harwiks und gelobt, den Kampf im Sinne des Toten bis zum letzten, siegreichen Ende weiterzuführen.

Das beschämende Verhalten jenes katholischen Geistlichen, der es ablehnte, als Vertreter der katholischen Kirche Richard Harwik das letzte Geleit zu geben, beklagte der Berliner Gauleiter mit harten Worten: „Die, die von Deiner Kirche beauftragt sind, hier zu stehen, die sind nicht hier, darum werden sie auch Seelsorger genannt. An ihrer Stelle aber steht das deutsche Volk an Deinem Grabe, für das Du so oft gekämpft und gelitten hast, und für das Du schließlich auch gestorben bist.“

Das Horst-Wessel-Lied klingt auf. Die Fahnen und Standarten senken sich.

Ein Wald erhabener Arme ragt in die graue Dämmerung hinein. Weithin schallt es wie ein Treugelöbnis der Massen des Berliner Volkes: „Kameraden, die Rot-Front und Reaktion erschossen, marschieren im Geist in unsern Reihen mit!“

Die Berliner SA. und die Berliner Parteigenossen des Ermordeten haben ihren ermordeten Kameraden wie einen König zu Grabe getragen, ihn, der doch nur ein einfacher Arbeiter und unbekannter SA.-Mann war. An seinem offenen Grabe aber bewies sich die wahre deutsche Volksgemeinschaft, für die der nationalsozialistische Kämpfer und Held Richard Harwik sein Blut vergossen hat. In seinem Geist: über Gräber vorwärts!⁹

⁹ *Der Angriff*, Nr. 227, Berlin, 3. November 1932, S. 7

100.000 im Lustgarten

Berlin ehrt den toten Walter Wagnitz

Eindrucksvolle Trauerfeier für den ermordeten Hitlerjungen

Unter größter Anteilnahme der deutschen Bevölkerung Berlins wurde am Sonnabend der von Kommunisten, in der Neujahrsnacht, ermordete Hitlerjunge Walter Wagnitz zu Grabe getragen. Um 1.30 Uhr fand in der Totenhalle des Leichenschauhauses eine kurze Trauerfeier statt, an der außer den Eltern des Toten Dr. Goebbels, Dr. Meinshausen und der Reichsjugendführer Baldur v. Schirach teilnehmen. Die Totenwache stellten die Kameraden des Ermordeten von der Hitlerjugend Schar 3. In den umliegenden Straßen hatte die gesamte SA., SS. und Hitlerjugend Aufstellung genommen und schloß sich dann dem Trauerzuge an. An der Spitze wurden die Fahnen der Berliner Bewegung getragen, dann folgte der Leichenwagen und Eltern des toten Jungen. Anschließend marschierten die Pgg. Dr. Goebbels, von Schirach, Prinz August Wilhelm von Preußen und Stabsführer von Arnim.

In den Straßen hatten sich Zehntausende von Menschen aufgestellt, die den Trauerzug passieren ließen und sich ihm dann anschlossen. Ueber zwei Stunden dauerte der Marsch durch die Stadt bis hin zum Luisenstädischen Friedhof. Das Gebiet rings um den Friedhof war von der Polizei abgesperrt worden. Auch hier standen Zehntausende dicht gedrängt in den umliegenden Straßen, um Walter Wagnitz die letzte Ehre zu erweisen. Pfarrer Loerzer hielt die Totenrede, dann sprachen Dr. Goebbels, Baldur von Schirach und der HJ.-Bannführer Jahn. Die erste Strophe des Horst-Wessel-Liedes klang auf, die Fahnen senkten sich, und ein Berg von Kränzen und Blumen wurde auf das Grab niedergelegt.

Dann formierten sich die Massen wieder und zogen zum Lustgarten, wo sich gegen 7.30 Uhr hunderttausend Menschen zusammengefunden hatten.

Von der Schloßrampe aus sprach zunächst Oberführer Ernst, dann Baldur v. Schirach, zum Schluß ergriff Dr. Goebbels das Wort zu einer flammenden Anklagerede gegen die Mörder, und gegen das System, das derartige Verbrechen nicht verhindern kann.

„Wir erheben die Herzen und Hände und rufen: „Bis hierher und nicht weiter.“ Unsere Geduld ist zu Ende. Die Juden sind schuld, ist unsere Anklage.

Sie haben unsere Ehre geschändet. Sie nehmen uns Arbeit und Brot, sie hetzen zum Bürgerkrieg. Sie wollen Deutschland nicht zur Ruhe kommen lassen, und jetzt, wo sie bemerken, daß ihnen eine Front von zwölf Millionen entgegenmarschiert, jetzt beginnen sie zu zittern, jetzt sitzt ihnen die Angstneurose des Schmarotzers in den Gliedern. Sie wissen, daß Adolf Hitler vor den Türen steht. Sie faseln von Spaltung, Zersetzung und Meuterei. Der Wunsch ist bei ihnen der Vater des Gedankens.

Sie wissen, daß wir zusammenhalten, und wenn wir uns zerspalten würden, dann würde Juda die Herrschaft antreten.“

Hunderttausend sangen dann das Horst-Wessel-Lied und zogen in den Abend hinein in Ruhe und Disziplin ihren Wohnungen zu.¹⁰

¹⁰ *Der Angriff*, Nr. 7, Berlin, 9. Januar 1933, S. 3

Wir senken die Fahnen an offener Gruft ...

„Melde dich beim Sturbann Horst Wessel, Erich Sagasser!“

Ein Arbeiter fiel für Deutschland – ein Volk trauert um ihn

Wieder dröhnen Trommeln durch Berlin. Wieder schwankt der schwarze Leichenwagen. Wieder marschieren braune Kolonnen, wieder wehen die Fahnen ... Noch ist der Trommelklang nicht verklungen in unseren Ohren, mit dem wir einen aus blühendem Leben grausam herausgerissenen Jungen zu Grabe trugen. Noch stehen uns lebendig vor Augen die Bilder der Trauer und der Not, die Bilder eines Begräbnisses, das wir niemals vergessen können.

Wir sahen junge Soldaten steinernen Gesichts ihren Kameraden zu Grabe tragen, Fackeln flackerten, Glocken dröhnten, Worte klangen. Eltern standen an offener Gruft, niedergeschmettert von der Faust eines grausamen Schicksals, in unaussprechliche Trauer gestürzt. Eine Woche ist es her, daß wir Walter Wagnitz, unseren jungen Kameraden, zur großen Ruhe betteten. Eine Woche ist es nun her ... Und nun marschieren wir hinter Deinem Sarge durch Berlin, Erich Sagasser.

Von winterheller Klarheit ist der Tag erfüllt. Das immerwache Leben der großen Stadt tönt und tost und schrillt, rast und jagt. In dieser stillen Straße aber, in der wir stehen, hält das Leben der Stadt für Augenblicke den Atem an. Hier stehen in hellem Sonnenlicht, in klirrendem Frost braune Formationen, angetreten im Viererreihen, so wie sie vor einer Woche gestanden haben, als Erich Sagasser, ihr Kamerad, der hinter jenen Mauern auf der Bahre liegt, noch lebte und litt.

Jetzt, in dieser stillen Stunde, stehen um seinen Sarg die Zurückgebliebenen, die Leid tragen um ihn, um noch einmal zusammen zu sein mit dem Gefallenen. Die Kerzen flackern bleichen Schein über den Sarg, den die Freiheitsfahne umhüllt, über die Kränze, die ihm zu Füßen gelegt wurden, um die Trauernden.

Musik klingt auf: Ases Tod. Und dann spricht der Pfarrer, der auch in diesem Toten einen Kameraden verloren hat, Worte des Gedenkens. „In diesem Zeichen wirst du siegen, Erich Sagasser“. Blutrot leuchten die Fahnen im dämmrigen Raum. Hinter den Mauern aber geistert helles Sonnenlicht über die brauen Kolonnen, Verheißung und Aufblick.

Wie oft haben wir nun hier gestanden vor dem einfachen Tor, durch das wieder langsam und verhalten der schwarze Wagen fährt? Schweigend grüßen den Sarg die Unzähligen, die gekommen sind, um den Toten zu ehren, den sie nie gekannt.

Schweigend formieren sich die Züge, marschieren verhaltenen Schritts hinter dem Fahnenwald. Trommelschlag schüttert in den Straßen, Häupter werden entblößt, wie Mauern stehen die Menschen an den Steigen und fühlen erschüttert das Gewaltige dieses Trauer-Zuges, der sich endlos durch die Straßen zieht.

In dieser Stunde wird Tausenden und Zehntausenden die beglückende Gewißheit fest ins Herz gebrannt: Deutschland ehrt dich, Erich Sagasser, Vorkämpfer für ein neues Reich, Deutschland trauert um dich, Arbeiter Erich Sagasser.

Der Friedhof in der Bergmannstraße. Unsere besten Kameraden haben wir hier begraben. Namen leuchten hier auf schwarzen Steinen, die unvergänglich in das Denkmal unserer Bewegung eingemeißelt sind. Die Kameraden der Gefallenen halten an ihren Gräbern Totenwacht, stehen eisern auf ihrem Posten, sehen geradeaus und warten. Warten auf jenen Zug, dessen Trommelklang in dumpfer Monotonie aus der Ferne über die Gräber hallt, immer näher und näher und näher und lauter und lauter.

Schon ist das Grab geschaufelt, schon warten auch hier die breiten Mauern der Treuen, um dem Toten die letzte Ehre zu erweisen. Neben der Gruft Erich Sagassers wölbt sich hoch der Grabhügel des jungen Walter Wagnitz, von Kränzen überdeckt. Und Jungen in braunen Hemden stehen zu Häupten des Grabes und rühren sich nicht ...

Die Fahnen ragen wie ein blutiger Wald. Klagende Melodie schwingt sich auf und zerflattert hinter den Gräbern. Langsam wird der Sarg gesenkt, die Fahnen neigen sich. Und dann klingen über das Grab hinweg die Worte, die dir, Erich Sagasser, Gedenken und Gelöbnis sind: „Treue um Treue, Kamerad!“ und „Kein Tod ist süßer und ehrenvoller als der, fürs Vaterland zu sterben.“

„Melde dich beim Sturmbann Horst Wessel, Erich Sagasser,“ ruft der Standartenführer über das Grab. Und dann wölbt sich der Berg der Kränze, und die Erde poltert auf den Sarg. Die Kameraden des Toten marschieren vorbei, grüßen ihn zum letztenmal und geben den weinenden Angehörigen die Hände wie ein Versprechen.

Worte des Gauleiters werden wieder wach, die er einmal uns Lebenden zum Gedenken der Toten zurief:

„So wie sie in den Tod gingen, so müssen wir dem Leben dienen, dem auch sie dienten. Wir müssen dem erschütternden Geschehen den Abschluß geben, der ihrem Heldentod den letzten geschichtlichen Sinn geben kann. Wir vergessen nichts! Wir tragen in uns das Gedächtnis unserer Toten. Tote gehen erst dann zur Ruhe, wenn die Lebenden ihre Aufgabe erfüllt haben.“

Das versprechen wir dir, Erich Sagasser, daß wir dir die letzte Ruhe geben werden, dir und deinen Kameraden, die dir vorausgegangen sind. Sieh, an deinem Grabe vorbei ziehen die braunen Kolonnen, die Fahnen flattern wieder im Winde, der Marschtritt schallt schon wieder in den Straßen. In gleißendem Wintersonnenlicht ziehen die Männer, denen du durch Mörderhand entrissen wurdest, an ihren Führern vorbei. Dein Kampf, dein Opfer und dein Tod bleiben unvergessen, junger Winkelried. Dein Sieg über die blutleere Feigheit unserer Zeit ist Symbol, Fackel und Flamme.

Wir marschieren, Erich Sagasser! Und wenn einst von Kirchen und Kathedralen die Glocken die Freiheit einläuten, werden wir voll Stolz und Dankbarkeit Deiner gedenken, Kamerad.¹¹

¹¹ *Der Angriff* (Hans-Jürgen Nierentz), Nr. 13, Berlin, 16. Januar 1933, S. 5

Zwei neue Grabhügel

Kameraden der SA. und SS. geleiteten Kurt von der Ahé und Gerhard Schlemminger zur letzten Ruhe

Durch Charlottenburgs Straßen marschieren die vier Berliner SS.-Standarten und ihre Kameraden von der SA., geleiten ihren Kameraden Kurt von der Ahé zur letzten Ruhe. Fackeln leuchten zu beiden Seiten des Sarges auf, viele Kränze bezeugen die Liebe, die Kurt von der Ahé im Leben und jetzt auch im Tode entgegengebracht wird. Von Charlottenburg führt der Weg zum Friedhof in der Bergmannstraße, der schon so viele Kameraden vor dem SS.-Truppführer von der Ahé aufnahm.

Dumpfer Trommelwirbel klingt wieder über die verschneiten Grabkreuze, das Totenglöcklein läutet wieder einmal zum letzten Gang eines braunen Soldaten. Vorüber geht der Weg an Grabhügeln, die bedeckt sind mit verdorrten Kränzen und verblichenen Schleifen, die das Hakenkreuz tragen. Wieder einmal wird ein Sarg in die Erde gesenkt, der bedeckt ist mit dem Fahnentuch, das das heilige Symbol unseres Kampfes trägt.

Schmerzgebeugte Eltern, eine trauernde Gattin, ein vaterlos gewordenes Kind sehen ihr Liebstes in der Erde versinken. Die Fahnen senken sich zum letzten Male über der offenen Gruft. Tröstend, zugleich aber als Ansporn für die Kameraden, fallen die Worte des Pfarrers in die stumme Gemeinde. Heiß ringt sich das Gebet von den Lippen des Seelsorgers, daß das Blut des Toten die Saat sein soll, die Deutschland heißt.

Des Führers letzten Gruß überbringt SS.-Gruppenführer Daluege und gelobt für alle Kameraden, zu leben und zu sterben wie Kurt von der Ahé, wenn Volk und Vaterland rufen.

Namens der politischen Leitung legt Dr. Meinshausen einen Kranz nieder und erinnert an das Frontsoldatentum, das Kurt von der Ahé bewiesen hat im Weltkriege, in den Kämpfen im Rheinland und als SS.-Mann.

Für die SS.-Reichsführung überbringt Sturmbannführer Breithaupt die letzten Grüße, für die SA. Stabsführer von Arnim. Standartenführer Braß gibt dem Gelöbnis Ausdruck, nicht eher zu ruhen, bis die feigen Mörder die gerechte Strafe ereilt hat. Ein letztes „Fahr wohl“ ruft der Vertreter der Schutzpolizei dem toten Kameraden nach. Von dem frischen Grabhügel nehmen die Kameraden neue Kraft mit für den Kampf, dem sie wieder entgegengehen, und die heilige Pflicht, im Geiste des toten Helden den Endsieg herbeizuführen.¹²

[...]

¹² *Der Angriff*, Nr. 49, Berlin, 27. Februar 1933, S. 5

Trauerfeier für den SS.-Mann Felsen

Er fiel – aber er wird fortleben im SS.-Sturm 1/II/6 „Eduard Felsen“

SS.-Gruppenführer und Pg. Görlitzer überbrachten die letzten Grüße der SS. und des Gaues

Wieder säumten Tausende stumm und schweigend die Straßen, wieder läuteten die Glocken des Gotteshauses eine klagende Melodie der Trauer und des Schmerzes, wieder wurden umflorte Fahnen zum Friedhof in der Bergmannstraße getragen, wieder mußten Soldaten des Dritten Reiches sehen, wie man einen der ihrigen in die schmale Gruft senkte.

Langsam bewegte sich am gestrigen Nachmittag der Trauerzug, der die sterbliche Hülle unseres ermordeten SS.-Kameraden Eduard Felsen auf dem letzten Gang begleitete, durch die Straßen im Zentrum der Reichshauptstadt. Vorne schritten der SS.-Gruppenführer Daluege und der SS.-Oberführer Henze. Eine unübersehbare Zahl von Kränzen zeigte, wie lieb Eduard Felsen seinen Kameraden gewesen.

Im Leichenhaus waren sie noch einmal angetreten. Der ganze SS.-Sturm 1/II/6 hielt Totenwacht. Gleich Tannen stehen sie, still, ernst und in heiligem Schweigen. Die Sturmflagge, für die Kamerad Felsen gekämpft und gestritten, für die gelebt und gestorben ist, wird in die durch flackerndes Kerzenlicht erleuchtete Kapelle getragen. Fassungslos steht eine untröstliche Mutter vor dem Sarg, der ihr Liebstes birgt, das sie auf Erden ihr Eigentum nennen durfte.

Klagend, dann fester, dann hart und schließlich majestätisch-ernst tönen die Klänge des Totenmarsches von Lothar Olias über die trauernde Versammlung hin. Sie rütteln auf, sie geben dem Sterben einen Sinn, und am Schluß klingt es gewaltig zum Firmament empor: „Ich hatt´ einen Kameraden, einen bess´ren findt´st du nicht ...!“

Pfarrer Dr. Wenzel, der schon manchen tapferen Kämpfer ins Grab sinken sah, spricht. (Der katholische Geistliche hatte sich in letzter Minute geweigert, einen glaubenseifrigen SA.-Mann einzusegnen.) Er schildert die Freude, den Jubel und die Begeisterung über den herrlichen Erfolg unserer Bewegung vom letzten Sonntag. Aber wie jeder Kampf, so fordert erst recht jeder Sieg seine Opfer. Kamerad Eduard Felsen fiel – er starb, damit Deutschland siegen konnte. Groß und unsterblich wird er weiterleben, denn er gab sein Leben für die Heimat.

Pfarrer Dr. Wenzel schildert das kurze Leben des 24jährigen Studenten. Vor vier Wochen erst feierten die Eltern das Fest der silbernen Hochzeit. Er selbst hatte sein Examen zurückgestellt, er wollte es nach der Wahl ablegen, weil er vorher seine ganze Kraft in den Dienst seiner stolzen Bewegung stellen mußte.

Dann tragen Kameraden des Toten den Sarg hinaus. Der Trauerzug setzt sich durch die Straßen der Reichshauptstadt in Bewegung. Tauende geben dem Kameraden Eduard Felsen das Geleit auf seinem letzten Weg durch die Stadt, für die er gekämpft hatte, zum Luisenstädtischen Friedhof in der Bergmannstraße. Dumpf hallt der Schritt der marschierenden Kolonnen durch die Straßen, in denen das Leben seinen Atem anzuhalten scheint, als wollte es die Trauer des marschierenden Zuges um den Besten vom Sturm 1/II/6 teilen.

Wieder spricht unser Pfarrer Dr. Wenzel am Grabe. Er tröstet die trauernden Eltern, den Bruder und die Schwester. Wie ein Soldat ist Eduard Felsen gefallen. Während seine Kameraden die Fahne zum Sieg vorantrugen, sank er getroffen zu Boden. Hart ist es, daß er den Sieg nicht mehr erleben durfte, aber unsterblich wird er in der nationalsozialistischen Bewegung weiterleben, er hat sich gleich einem Winkelried vor seine Kameraden gestellt und die feindlichen Angreifer mit seinem Leben zurückgehalten.

SS.-Gruppenführer Daluege legt einen großen Kranz am Grabe nieder.

Gauinspektor Görlitzer überbringt die letzten Grüße des Gauleiters und des Gaues Groß-Berlin.

Kameraden der Standarte, in der Eduard Felsen kämpfte, gedenken mit ein paar schlichten Worten ihres gefallenen Freundes.

Nun liegt er still und einsam draußen unter dem kühlen Erdhügel. Sein Geist aber lebt weiter. Das, was sein Bestes war, sein Kampfwille und seine Einsatzbereitschaft für die Bewegung Adolf Hitlers wird übergehen auf seine Kameraden, die das Erbe, das er hinterlassen hat, gegen alle Feinde verteidigen werden.

Der Sturm 1 der 6. SS.-Standarte wird für immer seinen Namen tragen. Und so wird er unsterblich bleiben!¹³

¹³ *Der Angriff*, Nr. 57, Berlin, 8. März 1933, S. 9

Adolf Hitler auf dem Friedhof

Der Führer gedenkt seiner toten Kameraden

Heute vormittag kurz nach 10 Uhr begab sich Adolf Hitler in Begleitung von Dr. Goebbels zum Luisenstädtischen Friedhof in der Bergmannstraße, auf dem wir so manchen unserer gefallenen Kameraden begraben mußten. Der Führer besuchte die verschiedenen Gräber und verweilte vor den bekränzten Hügeln in stummem Gedenken. Am Grabe Hermann Thielschs legte Adolf Hitler einen Kranz aus Lorbeer und Tannengrün nieder. Auf der schwarzen Schleife standen die Worte: „Meinen Toten Kameraden! Adolf Hitler.“

Es war eine stille und ergreifende Stunde auf dem Friedhof. Inmitten der knospenden Büsche gingen unsere Gedanken zurück in die Tage, wo wir hier hinter dumpfen Trommeln unsere gemeuchelten Kameraden zu Grabe tragen mußten. Durch ihre Opfer wurde der heutige Tag errungen. In dankbarer Kameradschaft stand jetzt der Führer an ihren Gräbern, verbunden mit ihnen über den Tod hinaus. Sie starben, damit Deutschland lebe.¹⁴

¹⁴ *Der Angriff*, Nr. 68, Berlin, 21. März 1933, S. 2